

Urban Knitting

Kunst – Literatur – Blog [11. Januar 2013](#) ~ [laura](#)



Yarn Bombing Madrid, Bild: Alvaro Leon

Großstädte im kalten, verregneten Winter finde ich fürchterlich: Alles ist grau und trist, wenn überhaupt durchbrochen von aggressiven Werbeflächen, die mich von irgendetwas überzeugen wollen... Da will ich mich am liebsten verkriechen und vor allem: nicht nach **draußen**. Muss ich dann aber doch raus, was der Alltag ja so mit sich bringt, dann freue ich mich umso mehr, wenn auf meinen alltäglichen Wegen durch die Stadt plötzlich kleine Überraschungen auftauchen: Abgrenzungspoller, die auf einmal eine bunte **Strickmütze** tragen, Bäume, die sich in kuschelige Strickschals hüllen, Parkbänke, die mit einem neuen Strickkissen versehen zum gemütlichen Verweilen einladen, gestrickte oder gehäkelte Anti-AKW-Botschaften an Straßenlaternen... Dann muss ich automatisch lächeln und freue mich über die überaus angenehmen Hinterlassenschaften kreativer Menschen in meiner Stadt.

Erstmalig kam die Idee des **Urban Knitting** (oder Guerilla Knitting, Yarn Bombing, Radical Stitching) 2005 in Houston, Texas auf, verbreitete sich fadenweise bis nach Europa und hinterlässt nun überall ihre Spuren in den Straßen und an öffentlichen Orten. Das Tolle dabei: Es tut niemandem weh, es beschädigt nichts, es hinterlässt keine langfristigen Spuren. Urban Knitting verschönert und verbuntert unsere betonierten Städte und zeigt zudem: Jeder kann sich kreativ ausleben und dadurch dazu beitragen, dass die Welt ein bißchen schöner wird. Wir brauchen uns nicht einer werbepsychologisch geschulten, marketingorientierten „Konzernokratie“ unterwerfen um unsere Städte lebendig zu machen. Es gibt viel schlichtere, elegantere, kreativere, individuellere Lösungen.

Die Künstlerin und Kulturwissenschaftlerin **Marion Strunk**, die selbst viel mit Wolle arbeitet, auch im öffentlichen Raum, formuliert es so: „Die Guerilla Knitter schrecken vor keiner Verschönerung zurück, setzen bewusst und mit Augenzwinkern Zeichen des wolligen Wohligen als Erfahrung von lustvollem Spaß und Humor. Sie stellen schlichte Fragen: Wie sieht es in Ihrer Stadt aus? Finden Sie Ihren eigenen Wohnort schön? Fühlen Sie sich wohl? Leben Sie gerne in dieser Stadt?“



Marion Strunk, Berlin 2013

Der Faden wird ein Zeichen für das Verlangen nach Berührung und Berührtsein, für den Wunsch nach Dialogen im offline-Status, nach Analogem, nach einem Gespräch, das sich wie der Lebensfaden an den pragmatischen **Lebensfragen** zu orientieren scheint: Wie und wofür möchte ich leben?“¹



Feministische Street Art?

Es steckt also viel mehr hinter dieser Form der Street Art, dem Urbanen Stricken, als nur vermeintlich weibliche Handarbeit auf die Straße zu holen. Natürlich assoziiert man mit Häkeln oder Stricken erstmal das **handarbeitende Heimchen**, vielleicht die Großmutter, die einem (un-)geliebte Pullover strickte. Aber ich bin sicher, dass es auch strickende Männer gibt. Und ich finde es okay, wenn sich Frauen das Urban Knitting als weibliche Street Art-Form zunutze machen, wenn sie zeigen wollen: Handarbeiten und Selbstgemachtes sind cool, sind en vogue, sind beachtens- und vielleicht nachahmenswert und sind eben nicht nur abwertend gemeinte Beschäftigung für Frauen, die nichts Besseres zu tun haben. Eine ausschließliche Einordnung des Urban Knitting als feministische Street Art oder Frauenkunst finde ich jedoch irreführend und unangebracht. Solche Stempel brauchen wir im 21. Jahrhundert nicht mehr. Urban Knitting vereint also **Gedankenansätze** zu Kreativität und individueller Stadteroberung, zu Genderthemen, Dialogvorschlägen und öffentlicher Kommunikation, sowie zu grundlegenden Lebensfragen – und bringt sie auf kuschlig-buntwollige Weise in unsere Straßen.

¹Marion Strunk: Die Stadt bestriicken; Mit Faden und Nadel in der Hand! In: Kunstforum International, Bd. 218, Oktober – November 2012, S. 116-131, hier S. 121.

